

BEATRICE FRIEDLI DEUTER

Bilder im Kopf

IRRITATIONEN UND IMPULSE ZUM UMGANG MIT VIELFALT

ANREGUNGEN FÜR REFLEXIONEN UND GESPRÄCHE

schul
plus
verlag

Impressum

Beatrice Friedli Deuter

Bilder im Kopf

Irritationen und Impulse zum Umgang mit Vielfalt

Lektorat: Christian Graf

Gestaltung: Rebekka Friedli

Umschlag: grafikwerkstatt upart

Nicht in allen Fällen war es dem Verlag möglich, den Rechteinhaber ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.



© 2014 Schulverlag plus AG

1. Auflage 2014

Art.-Nr. 87367

ISBN 978-3-292-00772-8

Inhalt

Einleitung	4
Grundlagen	6
Wie kommen die Bilder in unseren Kopf?	6
Wie können wir die Bilder im Kopf verändern?	7
Die Karten	8
Irritation als erwünschter Faktor in Entwicklungs- und Lernprozessen	8
Vier inhaltliche Kategorien	9
Wahrnehmung	9
Prägung	10
Ordnung	10
Normalität	11
Die vier Kategorien im Überblick	12
Arbeit mit den Karten	16
Aufbau der Karten	16
Arbeitsmöglichkeiten	18
Ergänzungen – Leerkarten	19
Dank	20
Literatur	21

Einleitung

«Umgang mit Vielfalt» – ein Thema, das die Schule bewegt und beschäftigt. Die Klassen werden heterogener, Individualisieren und Differenzieren sind angesagt. Mit dem geforderten Integrationsprozess kommen viele Schulen und mit ihnen die Lehrpersonen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Die Einstellungen gegenüber der Heterogenität innerhalb des Teams variieren, auch hier nimmt die Vielfalt zu. Die einzelne Klassenlehrperson ist immer seltener allein im Schulzimmer, eine verbindliche Zusammenarbeit bedarf diskutierter und geklärteter Wertvorstellungen¹. Alle sind gefordert, sich mit ihren Einstellungen und den neuen Herausforderungen zu beschäftigen: Die Schulleitung, jede Lehrperson, das gesamte Team sowie die Eltern. Mögliche Fragen, die sich hieraus ergeben, sind:

Wie nehme ich die Klasse und jedes einzelne Kind wahr, woran orientiere ich mich bei der Beurteilung, wie gehe ich mit dem Lehrplan und seinen Anforderungen um, wie reagiere ich auf die Langsamkeit einzelner Kinder, was erwarte ich von der IF-Lehrperson, wie müsste meine Klasse sein, damit ich optimal unterrichten könnte?

Und weiter auch: Welche Schulhauskultur pflegen wir, wie werden die Übertritte gestaltet, wie und worüber äussere ich mich im Lehrerzimmer, im Team oder an den Sitzungen? Wie geht unsere Schule mit Normen um, welche Werte vertreten wir, was verstehen wir unter Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit?

Die Aufzählung könnte beliebig erweitert werden, die Fragen beschäftigen uns Lehrpersonen auf verschiedenen Ebenen, sie schieben sich immer wieder in den Berufsalltag und fordern unsere Aufmerksamkeit.

¹ vgl. dazu auch: Schmid, P.; Schmuckli, L.: Gemeinsam an Werten arbeiten. In der Reihe Impulse zur Schulentwicklung, Schulverlag plus, 2014

Da unsere pädagogische Haltung ausschlaggebend geprägt ist durch unsere eigene Biografie, durch unsere Erfahrungen und Erlebnisse als Lernende und Lehrende, ist es notwendig, neben dem bewussten kognitiven Zugang auch die unbewusste, intuitive und emotionale Ebene zu berücksichtigen. Dies ist die Idee der vorliegenden Materialien: Durch die Arbeit mit den Karten sollen bewusst Fragen zu Denkweisen und Überzeugungen ausgelöst werden, die in der Diskussion und im Austausch mit anderen überprüft werden und allenfalls zu neuen Einsichten führen können.

In den Diskussionen wird deutlich, dass es in erster Linie um die Klärung der persönlichen Einstellungen im Hinblick auf Verständigung über gemeinsame Werte im Team geht.

Die vorliegenden Materialien können in verschiedenen Kontexten eingesetzt werden: Zum Beispiel auf der Schulleiterebene (Leitbild, Schulprogramm, pädagogische Sitzungen, Kollegiumsanklässe), als Einstieg in eine Teamarbeit oder auch an Elternabenden.

Lassen Sie sich irritieren und anregen zur Auseinandersetzung mit den Themen Wahrnehmung, Prägung, Ordnung und Normalität!

Beatrice Friedli Deuter
Bern, Mai 2014

Die Karten

Irritation als erwünschter Faktor in Entwicklungs- und Lernprozessen

Im Alltag allgemein und speziell im Schulalltag erfahren wir grössere und kleinere Störungen, mit denen wir bewusst oder unbewusst umgehen müssen. Sie beinhalten immer Lernchancen und Möglichkeiten, Strukturen und Prägungen aufzubrechen, zu verändern und zu erweitern. Hier setzt die Arbeit mit den Karten an. Dabei sind vier Aspekte zu berücksichtigen:

1. Da jeder Mensch individuell auf Differenzerfahrung reagiert, geht es um ein Bereitstellen von entsprechenden Angeboten, vergleichbar mit einem Buffet⁸: Jeder nimmt sich sein Häppchen (die Karte, die ihn anspricht) und lässt sich auf dessen Wirkung ein.
2. Wichtig ist, dass alle Sinneskanäle angesprochen werden und
3. ein wirkliches Erleben der Störung stattfindet. Irritation, Ratlosigkeit und Unsicherheit müssen entstehen und wahrgenommen werden. Daraus ergibt sich der Impuls, sich vertiefend mit der Wirkung zu befassen.
4. Damit die Irritationen und Differenzerfahrungen lernförderlich sind, müssen sie individuell – und in einem zweiten Schritt zusammen mit anderen – reflexiv verarbeitet werden. Neben verbalen sind dabei auch nonverbale Ausdrucksformen sinnvoll und notwendig.

Auch wenn die Bedeutung biografischer Bezüge der Wahrnehmungs- und Veränderungsbedingungen betont wird, grenzt sich die Arbeit mit den Karten deutlich von einem therapeutisch ausgerichteten Ansatz ab. Bei der notwendigen Reflexion geht es vielmehr um das persönliche Innehalten, um den inneren Dialog und um den Austausch in der Gruppe, im Team oder in der gesamten Schule.

⁸ vgl. Schmidt (2010)

Vier inhaltliche Kategorien

Die Karten ermöglichen es, auf vielfältige Weise die eigenen Einstellungen zur Heterogenität kennenzulernen und zu befragen.

Die Karten sind in vier Kategorien strukturiert, die «unsere Bilder im Kopf» und die damit verbundenen Einstellungen bestimmen.

Wahrnehmung

Prägung

Ordnung

Normalität

Die vier Kategorien lassen sich nicht klar voneinander trennen, da die Inhalte in wechselseitigen Wirkungsverhältnissen stehen. Das, was wir als normal betrachten (Normalität), hat mit unserer Prägung, mit unseren Erfahrungen zu tun und diese wiederum bauen auf unserer Wahrnehmung auf. Die vierte Kategorie (Ordnung) entspricht eher einer handlungsorientierten Perspektive. Sie hat im Kontext Schule eine wichtige Funktion, da sie dazu verhilft, Struktur und Orientierungshilfen in den Schulalltag zu bringen.

Wahrnehmung

Unsere Wahrnehmung folgt bestimmten Gestaltgesetzen. Wir orientieren uns zunächst an den uns vertrauten und sicherheitsstiftenden Ordnungen und Zuordnungen, an unseren Vor-Urteilen. Auch im Klassenzimmer steht uns nur der Blick der gewohnten Erfahrungen zur Verfügung. Dementsprechend gestalten wir unseren Berufsalltag. Dabei ergeben sich verschiedene Fragen: Wie begegne ich der Vielfalt in unserer Klasse, welche Gruppierungen und Unterscheidungen nehme ich unbewusst vor, um mich orientieren zu können? Aus welcher Perspektive beurteile und bewerte ich die Arbeiten von Schülerinnen und Schülern? Ist meine Wahrnehmung dabei objektiv? Welche Wertvorstellungen können allenfalls meine Wahrnehmung beeinflussen?

Prägung

Unsere Erlebnisse und Erfahrungen haben uns mit den damit verbundenen Emotionen geprägt und machen uns als einzigartige Persönlichkeit aus. Wir sehen die Welt durch unsere individuell gefärbte Brille, wir deuten neue Erlebnisse aufgrund der uns vertrauten Muster. Wir konstruieren uns die Welt so, dass wir sie verstehen und sie für uns Sinn ergibt.

In einem Vortrag zum Thema «Heterogenität, Integration, Differenzierung» stellt Hans Brügelmann eine interessante Gegenüberstellung vor:⁹

Wenn wir von einer Norm ausgehen, von einem normativen Denken und Empfinden, bedeutet Heterogenität «Abweichung» von einer Norm, bedeutet Integration Einbeziehung des «Andersartigen», bedeutet Differenzierung «Sonder»behandlung gegenüber der Normgruppe.

Verstehen wir unter «Normalität» aber, dass jeder Mensch einzigartig ist, dass die Vielfalt die Norm ist, bedeutet Heterogenität schlicht «Unterschiedlichkeit», bedeutet Integration «Gemeinsamkeit», bedeutet Differenzierung Raum für die «Individualität».

Der Begriff der «Prägung» ist hier relevant: Wie bin ich geprägt? Denke und handle ich von einer Norm ausgehend oder von der Vorstellung von Einzigartigkeit und Vielfalt?

Es gehört zu den menschlichen Bedürfnissen, sich einerseits zu einer erkennbaren Gruppierung zugehörig zu fühlen und sich andererseits durch deutliche Betonung der Individualität abzugrenzen. In dieser Dynamik liegt die Herausforderung, die sich uns im Umgang mit Heterogenität immer wieder stellt.

Ordnung

Ordnen, zuordnen, unterordnen, einteilen, aufteilen, unterteilen – all das hat mit Struktur zu tun und ergibt eine Orientierungshilfe in unserem Alltag. In neuen Situationen können wir uns schneller und besser orientieren, wenn es uns gelingt, Ordnungen und Hierarchien zu erkennen. Diese erste Einteilung beruht auf Vor-

⁹ vgl. Brügelmann, 2001

Urteilen, die in der ersten Wahrnehmungsphase ihre Berechtigung haben. Danach müssen sie überdacht und eventuell korrigiert werden, da es sinnvolle und weniger sinnvolle Ordnungen oder Aufteilungen gibt: Ist es zweckmässig, die Bücher im Gestell der Grösse nach zu ordnen? Wäre es für die Konsumentinnen und Konsumenten im Supermarkt praktisch, wenn die Artikel nach Farben oder nach Preisen geordnet wären? Auch in unseren Bildungsinstitutionen lohnt es sich, die Frage zu stellen, welche Ordnungskriterien sinnvoll sind und welche nicht.

Normalität

Wer oder was ist «normal»? Ist das normal, was besonders häufig ist, oder ist es ein mathematischer Mittelwert, der dann möglicherweise nur für eine Minderheit zutrifft? Oder heisst normal zu sein, den Ansprüchen der Gesellschaft zu genügen? Die Frage nach der Normalität hat mit Normen zu tun, mit Ordnung, mit Abgrenzung und Zugehörigkeit. Interessant ist hier die Frage nach den Übergängen, nach den Grenzbereichen. Was für mein Gegenüber noch deutlich im Normbereich liegt, ist für mich vielleicht schon sehr grenzwertig. Wie gehe ich damit um? Akzeptiere ich das «andere», toleriere ich es oder gehe ich auf Distanz?

In dem Essay «Von der Toleranz zur Differenzverträglichkeit» zeigt Hans Saner die Bedeutung der Toleranz in ihrem geschichtlichen Wandel auf.

Die Toleranz ist eine Errungenschaft der Aufklärung, mit ihr beginnt eine neue Geschichte der Freiheit. «Die Toleranz markiert den Aufbruch aus dem symbolischen Zwang in die kulturelle Freiheit. Aber sie ist ein Übergang nur in der schwachen Form der Duldung und noch nicht in der starken Form der Anerkennung der Freiheit. (...) «Toleranz» bedeutet «Duldung»,»¹⁰

Man duldet also etwas, mit dem man eigentlich lieber nichts zu tun haben möchte; man erträgt es, weil es keine Alternative gibt. Darin liegt jedoch keine positive Kraft, denn die Toleranz gründet auf Intoleranz und stellt allenfalls das kleinere Übel dar. Der Toleranz liegt eine Ungleichheit, eine asymmetrische Beziehung zu Grunde und dadurch schliesst sie Gerechtigkeit und gleiches Recht aus. Es sollte also nicht um Toleranz dem «anderen» gegenüber gehen, sondern um die «Differenzverträglichkeit», im Sinne von «Anerkennung des Anders in seiner Freiheit»¹¹.

¹⁰ Saner (2002), S.177

¹¹ ebda, S.191



FAIR KOPIEREN!
URHEBERRECHT
ACHTEN.

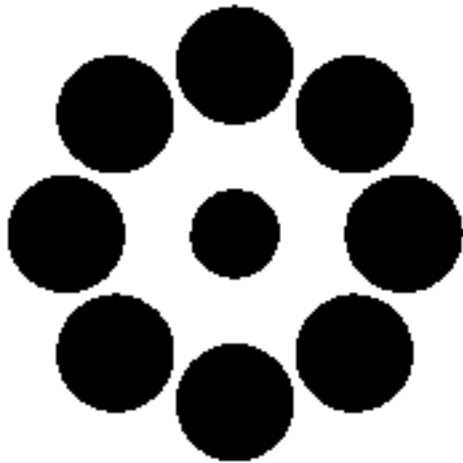
www.fair-kopieren.ch



Die Broschüre ist Bestandteil von
Art.-Nr. 87367
ISBN 978-3-292-00772-8

1.2 Optische Täuschung I

Welcher Punkt im Zentrum ist grösser? Welche Strecke ist länger?



1.2 Optische Täuschung I

→ Karten 3.9 und 3.10



Wir lassen uns gerne täuschen – denn unsere Wahrnehmung unterliegt Gestaltgesetzen. Optische Täuschungen beruhen auf der Tatsache, dass die Wahrnehmung subjektiv ist. Wie wir Dinge wahrnehmen, hängt von der Fähigkeit unseres Gehirns ab, die von den Augen erfassten Informationen zu verarbeiten. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Erinnerung und die Erfahrung: Wir lernen ähnliche Dinge miteinander in Verbindung zu bringen um dadurch zu erkennen, was wir eigentlich sehen.



Wann haben Sie sich das letzte Mal getäuscht?



Unsere Wahrnehmung ist subjektiv.

Was heisst das für die Arbeit in der Schule, für den Unterricht?

Welche Bedeutung hat diese Tatsache für die Beurteilungsthematik?

Was geschieht bei dieser Darstellung? Wie nehmen Sie hier die Grösse der Kreise wahr?

Was bedeutet dieses Phänomen für die Wahrnehmung der Kinder in Ihrer Klasse?

Was bedeutet dieses Phänomen für die Integrationsdiskussion?



Wie gehen Sie an Ihrer Schule mit der Thematik der subjektiven Wahrnehmung um?

2.13 Nutzen bringen



Wirst du mal Nutzen bringen, Kleiner? by Peter Tillberg, © Moderna Museet, Stockholm

2.13 Nutzen bringen



«Wirst du mal Nutzen bringen, Kleiner?», so lautet der Titel des Bildes von Peter Tillberg.



Sie stehen vor dieser Klasse – wie fühlen Sie sich?
Was haben diese Kinder gelernt, was können sie gut?

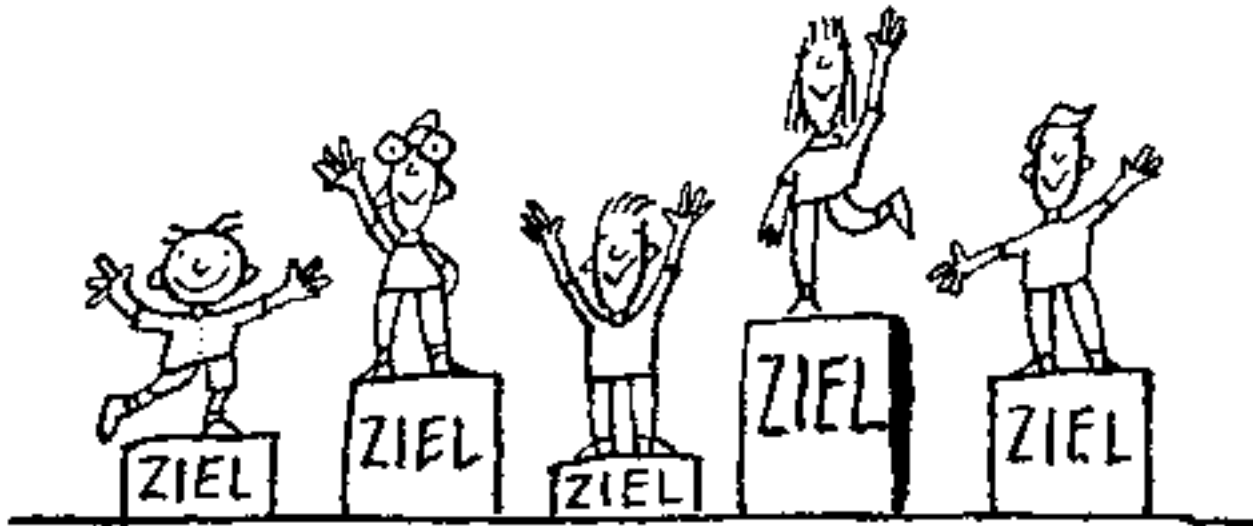


Stellen Sie sich vor, Sie übernehmen diese Klasse nächsten Sommer.
Welche Schwerpunkte würden Sie bei der Quartalsplanung setzen?



«Wirst du mal Nutzen bringen, Kleiner?» – Nutzen wofür und für wen?
Wie weit hat sich das Schulsystem den Forderungen der Wirtschaft anzupassen?
Wie beurteilen Sie das Engagement von Wirtschaftsunternehmen in Bildungseinrichtungen?

3.8 Ziel



Departement Bildung, Kultur und Sport Kanton Aargau



Wer hat hier gewonnen?

Sind Sie selber schon mal auf einem solchen «Podest» gestanden?

Wie haben Sie sich gefühlt?



Gibt es ähnliche Situationen in Ihrer Schule?

In welchen Situationen gibt es mehr als einen Gewinner?

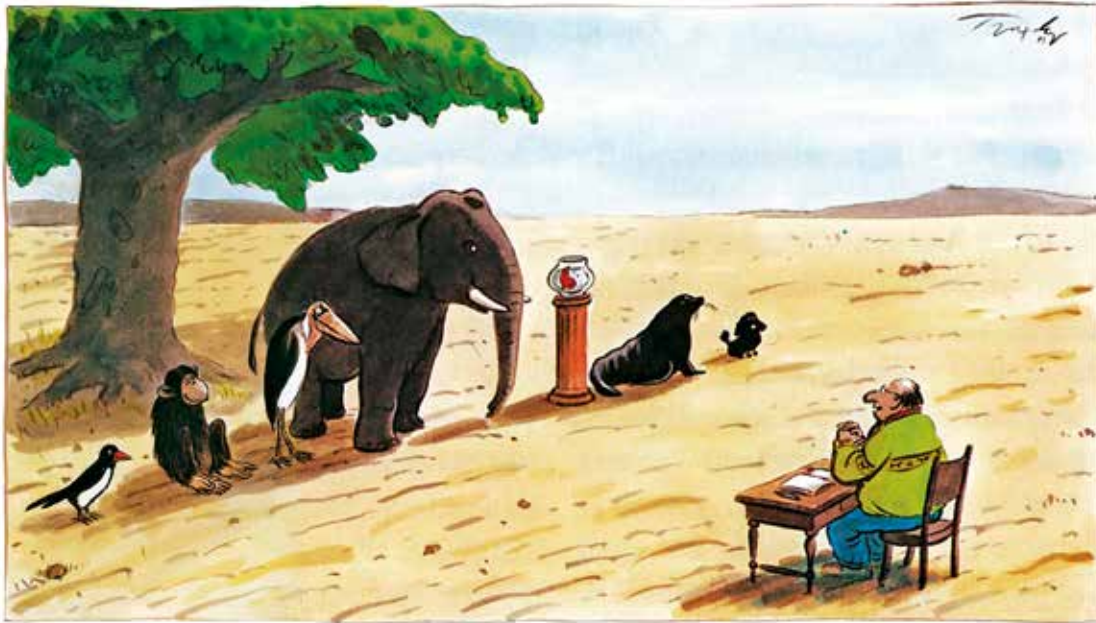
Wie lässt sich eine solche Situation mit dem Anspruch der Gerechtigkeit vereinbaren?



Jeder ist Sieger – schöne Idee –, aber das ist in der Schule nicht umsetzbar.

Weshalb nicht?

4.1 Gerechtigkeit



«Zum Ziele einer gerechten Auslese lautet die Prüfungsaufgabe für alle gleich: Klettern Sie auf den Baum.»

© Hans Traxler

4.1 Gerechtigkeit



We me wott, de cha me scho ...



«Die Prüfungsaufgabe lautet für alle gleich» – kommt Ihnen diese Aussage bekannt vor?
Gibt es vertretbare Ausnahmen oder Sonderregelungen für Kinder im Sportunterricht?
Wie ist es bei anderen Fachbereichen?



Wie gehen Sie in Ihrer Schule, in Ihrem Team mit dem Thema «Gleicher Massstab für alle» um?
Gibt es pointierte Aussagen dazu?